

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

No. 13.

Mittwoch, den 25. Juni.

1834.

Theater.

Vestib (24. Juni). Unser schätzbarer Gast Hr. Pauli, vom Dresdener Hoftheater, setzt seine Gastrollen mit vielem Erfolge fort. Wir haben hier noch selten einen Schauspieler gesehen, der so tief in den Geist der Rolle einbrang, sie so mit psychologischer Wahrheit ausstattete, so konsequent, eben so schön als richtig in der Haltung und Auffassung des Charakters sich zeigte und dem noch äußere Mittel, wie z. B. ein treffliches Design, so reichlich zu Gebote standen, als dies bei Herrn Pauli der Fall ist. Seine beiden letzten Rollen, Th. Foster, in dem Schauspiel: „Gebrüder Foster“ und Jago, in „Dihello“, sind die vollgütigsten Belege hievon. Letztere Tragödie, eines der Meisterwerke Shakespeares, lange durch Rossinis Oper gleichen Namens vom Repertoire verdrängt, erschien hier, wie wir glauben, seit vielen Jahren wieder zum erstenmale auf der Bühne und zwar in der klassischen Bösschen Uebersetzung, was bei dem gebildeten Publikum die angenehmste Wirkung hervorbrachte. Hr. Pauli war als Jago ganz der abgefeimte Bösewicht, der schürkische Zwischenträger, wie ihn der große Britte sich gedacht haben mag. Viele Momente waren von sehr entzückendem Effekte, daß uns der Dar-

steller mit jenem besondern Gefühle erfüllte, das uns zugleich ihn zu hassen und zu lieben gebent. Das Publikum bezeugte auch seine Zufriedenheit im hohen Grade. — Hr. Grohmann, Dihello, gab diesen meisterlichen Charakter mit vieler Energie und war sehr glücklich im Ausdruck der Leidenschaften. — Hr. Klauer (Cassio) war brav. — Die ganze Vorstellung ward mit vielem Beifalle aufgenommen. — Ein Hr. Hölzl, vom k. k. Hofopertheater in Wien, erschien als Figaro, in Rossinis „Barbier von Sevilla“, als Gast. Da aber sowohl sein Gesang als sein Spiel im Einklange mit seiner Jugend stehen, so ward er nachsichtig aufgenommen. — Dem Schebest ist herrlich als Rosina. — Hr. Waginger, unser neu engagierter Tenorist, soll dieser Tage hier eintreffen. — Als Gäste werden im nächsten Monat erwartet: Hr. Wilhelm und Hr. und Mad. Richter, vom k. k. Hofburgtheater in Wien. J. Mindersee.

Wien (20. Juni). Am 14. d. kam im Theater in der Josephstadt: „der Streichmacher“ zur Aufführung. Der Zettel nennt dieses Stück, dessen Verfasser der durch treffliche Produkte im Gebiete der Lokalkomik höchst vortheilhaft bekannte Veteran Carl Meisl ist, einen scherzhaften Kontrast zu Raimunds „Verschwender“, welcher Benennung es auch bis zum

dritten Akte auf eine unterhaltende Weise entspricht. Reich an glücklichen Einfällen sind das damit verbundene Vorspiel, betitelt: „Hier sind Lagen und Sperrfize zu bekommen“ und der erste Akt; der zweite Akt leidet etwas an der Schwindsucht, woran jedoch allerdings der matte zweite Akt des Originals seinen Antheil hat, und der dritte an einem böartigen Ausfalle, d. h. er schlägt in so fern aus der Art, daß die Handlung des Stückes unterbrochen wird, um, unter ekeligen Lohhubeleien auf Hrn. Raismund, einzugesehen, es wäre Frevel, das wahrhaft Große und Gemüthliche dieses Aktes in einem Kontraste vorzustellen. So umgeht man die Zuschauerinnen, und schließt, um Beifall bettelnd, und um gütige Beurtheilungen in den von lumpigen Genies plötzlich dem Publikum zugewandten Journalen. Auf diese Art wird nach meiner Ansicht der dritte Akt zu einem faden Kompliment für Hrn. Raismund, welcher aber gewiß mit dem im Vorspiele ihm gespendeten, zufrieden gewesen wäre, und nicht verlangt hätte, daß man seinetwegen dem Publikum ein Stückwerk vorstelle. Uebrigens müssen wir der Wahrheit zur Steuer auch bekanntmachen, daß der Dichter einen ganz andern dritten Akt geschrieben hatte, und zur Verwandlung desselben in ein dergleichen quasi gezwungen wurde; ob man sich aber zu dergleichen Versummelungen zwingen lassen sollte, ist eine andere Frage, die wir unbeantwortet lassen. Der Dialog des Stückes ist durchgehends gut, bisweilen sehr lustig, die Komplets sind etwas matt, besonders tadeln wir die Aufnahme uralter Gedanken darin. Der Kontrast besteht darin, daß überall so viel als möglich die entgegengesetzte Idee aufgegriffen wurde, so z. B. ist Dumont statt ein

Verehrer der Natur, hier ein Bewunderer der Kunst. Die treffliche Szene mit der alten Halbleserin ist nicht parodirt, obwohl ein herrlicher, höchst wirksamer Kontrast hier so nahe gelegen wäre. Die Darstellung und Ausstattung ließ durchgehends sehr viel zu wünschen übrig. Hr. Rott (Kilian) wußte sich mit seiner Rolle nicht zu Recht zu finden. Ull. Zöllner (Victor), sang und spielte elend. Hr. Kindler war als Flötenwohler erträglich. Mad. Cotti (Fee) und Hr. Koch (Azuel) genügten. Das Publikum war in einer sehr günstigen Stimmung, griff alles Gelungene mit stürmischem Beifalle auf, und rief nach dem Vorspiele und ersten Akte den Dichter hervor, in dessen Namen jedesmal Hr. Hölzl etwas langweilig dankte. Am Schlusse erscholl ebenfalls Beifall und es erschienen: Mad. Hoch, Ull. Zöllner (welche beide gewiß Niemand rief), und die H. Rott, Kindler und Koch. (Die Musik von Hrn. Ott ist voll Reizigkeiten. Was den Sing- und Tanzchor betrifft, so wird nicht bald ein Theater beide schlecht er aufweisen können.) Das Theater war voll.

Sincerus.

(Von einem andern Referenten.)

Unfruchtbar und ausgedorrt ist der dramatische Boden Wiens; heinabe so sehr, wie dieses mit den durch die unendliche Commerbizge ausgebrannten Gründen, Wiesen und Felder, leider, in diesem Jahre der Fall ist; zwar wurde im Hofburgtheater „Otz von Verlichingen“, nach der neuesten Bearbeitung des greisen Meisters, mit einer unübertrefflichen Besetzung vortrefflich gegeben; allein die enorme Hitze verleidet auch diesen Hochgenuß, und wird erst in der spätern Jahreszeit zahlreiche Verehrer finden. Ull. Wilbauer gab zur dritten Debütrolle die Gurli mit einem Fond von

Talent, der Erstaunen erregt, da er uns von einem 17-jährigen Geschöpfe mit einer Gewandtheit dargebracht wird, die wohl Niemand bei dem dritten Auftreten erwarten konnte. Wir prophezeien dieser glücklichen Anfängerin eine schöne Laufbahn, sie ist bereits engagirt; dagegen geht Ule. Fürth vom Hoftheater ab. Im Kärnthnerthortheater sind Mad. Ernst, Ule. Klara Heinesfetter und Henkel, die Herrn Breiting und Binder unpöflich gemeldet; man schleppt sich also mit Kleinigkeiten fort. — Das Theater a. d. Wien beharrt auf dem Entschlusse, veraltete Stücke aufzutischen. Die Direktion ist konsequent; Mad. Vann hat diese Bühne verlassen. In der Josephstadt wird unter dem Titel: „Der Streichmacher“ von Meisl, ein scherzhafter Kontrast zu Raimunds „Verschwender“, nicht ohne Theilnahme und Beifall gegeben, eine schwierige Aufgabe, der es schon zum Lobe gereicht, daß sie nicht gescheitert ist. *) Die Leopoldstadt gibt „Hedwig“, das „Turnir zu Kronstein“ u. c., und fordert lähn das nil mirari heraus; — Strauß und Lanner haben wieder neue Walzer komponirt; alle Tag entstehen neue Salons, man wird nächstens gleich die Gäste dazu machen müssen! — Dies ist die magere Ausbeute der letzteren Tage, — nächstens mehr von Ihrem
Juste-milieu.

Literatur.

A t h e n. Die schönsten und reichsten Früchte verspricht die grie-

*) Außer obigem Referenten, melden noch andere Wiener Briefe, daß dieses erheitende Stück mit entschiedenem Beifalle gegeben wurde.

hische Literatur. Da die neugriechische Sprache ihrem Grundcharakter treu geliebt ist, so besitzt sie eine unbegrenzte Fähigkeit, die Formen und Wendungen der altklassischen Sprache wieder in sich aufzunehmen; denn der Unterschied der beiden Sprachen ist bei weitem geringer, als Ueingeübte gewöhnlich glauben, und ihre Grammatik einander nicht so ferne, als die latinisirenden Sprachen von ihrer Mutter, der römischen, abweichen. Freilich hat die heutige Sprache gegen die der Alten sehr Vieles verloren: Wohlklang, Versbau, Nomen, Verbum und Periodenbau sind entweder ganz oder zum Theil verflümmelt; besonnengeachtet besitzt sie noch viele Schönheit und die Fähigkeit, durch eine freie Umbildung Alles zu werden, wozu ihre Schriftsteller sie machen wollen. Schon haben einige gelehrte Griechen es mit Glück versucht, den Dativ des Namen, den selbstständigen Infinitiv und die alten Partizipialkonstruktionen wieder zu gebrauchen, und dieser Versuch dürfte in Bälde die gewünschte Nachahmung finden. Um mit Wenigem Vieles zu sagen, so hat selbst Professor Fallmerayer, gewiß einer der gelehrtesten und heftigsten Widersacher, welche die Abkunft der heutigen Griechen von den alten Hellenen leugnen (man sehe dessen Werk: Geschichte der Halbinsel Morea), auf seiner neuerlichen Bereifung des Pelopones zugegeben, er habe in Sparta einige Dörfer getroffen, deren Einwohner die altgriechische Sprache noch so ziemlich in ihrer Ursprünglichkeit besitzen. Schon sind unter ihnen mehrere Geschichtsschreiber, Dichter und Grammatiker aufgetreten, deren literarische Ergüsse allen Beifall verdienen. Bei dem lebhaftesten Charakter und schnellen Fassungsgrabe der Griechen wird daher

bald ein rühmlicher Wettseifer entfehen, die Nationalliteratur zu bereichern.

Allerlei.

London. Hiesige Blätter sprechen von einem frechen Uhrdiebstahl, den ein englischer General vor Kurzem erlitt. Der König, umgeben von einem glänzenden Generalstabe, lies nämlich mehrere Garberegimenter die Revue passiren. Am Ende mochte das Schauspiel dem Könige doch zu lange dauern; er wendete sich an einen der ihn umgebenden Generale, ihn fragend, wie viel Uhr es sei? Dieser zog seine Uhr — ein Werk eines der berühmtesten Uhrmacher Londons — hervor, um dem Befehle nachzukommen. Einige Minuten darauf, nachdem er dieselbe wieder zu sich gefeßt, vermiste er sie plötzlich. Die Uhr war ihm, inmitten des königl. Gefolges, zwei Schritte von dem König gestohlen worden. Man vermuthet, daß sich ein verwegener Dieb verkleidet in das Gefolge geschlichen habe.

M.
Frankfurt. Das „Frankfurter Journal“ meldet nach Privatbriefen aus Amsterbam, daß der bekannte Nappo aus Syrol, in Rotterdam das Unglück gehabt habe, bei einer öffentlichen Vorstellung durch den Fall einer schweren Kanonenkugel so bedeutend verletzt zu werden, daß er in Folge dieser Verletzung bald darauf starb. Die Kugel soll ihm die Brust zerschmettert haben.

W.
Straßburg. Vor Kurzem ist Hr. Perron, ehemaliger Feldherr der indischen Fürsten Tipoo Saib und Hyder Ali, auf seinem Landgute im De-

partement Loire und Cher gestorben. Er war im Jahre 1775 im Alter von 23 Jahren nach Ostindien abgegangen, um dort sein Glück zu suchen, biente Anfangs bei dem Korps des Hrn. v. Lafee gegen die Engländer, schwang sich unter Hyder Ali zum Obersten, und unter dessen Sohn, Tipoo Saib, zum Befehlshaber der indischen Armee und eines französischen Hilfskorps empor. In die Dienste des Nizam vom Deccan übergetreten, stand er an der Spitze eines Freikorps von 20,000 Mann mit einem großen Material, und faßte damals den Plan, Indien von der englischen Herrschaft loszureißen. Als dieses Unternehmen mißglückte, und er zu einer Kapitulation gezwungen worden war, kehrte er im Jahre 1806 nach Frankreich zurück, wo er, von Napoleon kalt aufgenommen, seitdem in der Zurückgezogenheit lebte.

N.

Berlin. Dieser Tage geschah hier ein entsetzlicher Mord. Eine Frau schnitt dem schlafenden Gatten den Hals ab, während die Tochter und deren Geliebter den Unglücklichen fest hielten. Die Verbrecher sind in den Händen der Gerechtigkeit.

S.
Berlin. In den hiesigen Zeitungen empfiehlt Jemand eine Sommerlogis mit 4 heizbaren Zimmern. Der Vermiether denkt wahrscheinlich, der ausgebliebene Winter werde im Sommer nachkommen.

D.

Sologna. Hier hat man kürzlich umfangreiche Handschriften des berühmten Naturforschers Marcello Malpighi über Anatomie und Physiologie der Pflanzen aufgefunden.

N.